

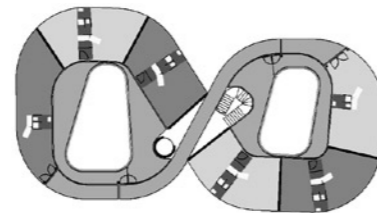
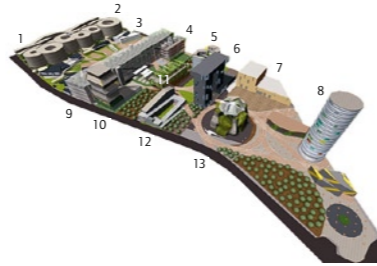
Valencia
Sociópolis

Denkt man an Valencia und aktuelle Architektur, dann fällt einem allenfalls Santiago Calatravas Kunst- und Wissenschaftsstadt im alten Flussbett des Río Turia ein (Heft 11/2000). Am neuen Flussbett des Turia im Süden der Stadt macht nun ein weiteres Großprojekt von sich reden: Der spanische Architekt und Stadtplaner Vicente Guallart, auf den die Gründung der in Barcelona ansässigen Forschungsgruppe Arquitectura Avanzada de Cataluña zurückgeht und der durch Publikationen aufgefallen ist, die den apokryphen Büchern aus den Werkstätten von OMA und MVRDV nach eifern, hat mit „Sociópolis“, das erstmals auf der letztjährigen Biennale in Valencia vorgestellt wurde (Heft 26/03), ein urbanistisches Projekt entwickelt, das nicht nur in Spanien einzigartig ist. Auf einer Fläche von 400.000 m² möchte er eine Stadt errichten, die den Gedanken der Gartenstädte des beginnenden 20. Jahrhunderts mit heutigen Bedürfnissen verknüpft. Dafür hat er internationale Teams eingeladen, u. a. Ábalos & Herreros, MVRDV, Foreign Office Architects, Greg Lynn und Toyo Ito. Die mit dem Projekt angestrebte Revitalisierung der Idee des mittelalterlichen Hortulus, die Wohnen und intensive Gartennutzung miteinander verbindet, erscheint im mediterranen Valencia durchaus sinnvoll, denn es gibt hier viele Bauern, die von ihren kleinen Parzellen mit Orangen und Erdmandeln bestens leben können, da der fruchtbare Boden bis zu drei Ernten jährlich gestattet. Der Unterschied zu den Zielen der Gartenstädte um 1900 besteht vornehmlich darin, dass Guallart das Mittel der Verdichtung benutzt, um ein Höchstmaß an sozialer Interaktion zu erreichen. Und das bei vielen verschiedenen Wohnungstypen und einer differenzierten Infrastruktur. Geplant sind Seniorenresidenzen, Altagestätten, Tagesstätten für Autisten, Studentenwohnheime sowie verschiedene Gemeinschaftseinrichtungen. Guallart propagiert die „Ciudad

- 1 Françoise Roche
- 2 Toyo Ito
- 3 No. Mad
- 4 Sogo Arquitectos
- 5 José M. Torres Nadal
- 6 Foa
- 7 Ábalos & Herreros
- 8 Vincente Guallart
- 9 MVRDV
- 10 Willi Müller
- 11 Duncan Lewis
- 12 Manuel Gausa
- 13 GL Form

del hábitat solidario“ unter dem Motto „Mein Haus ist mein Viertel, mein Viertel ist mein Haus“. Dies hört sich zwar an wie Jane Jacobs' Verherrlichung von Greenwich Village. Sociópolis ist aber weder die Kopie von funktionierenden großstädtischen Vierteln noch von idyllischen Landkommunen. Enge Nachbarschaftsbeziehungen sollen entstehen in einer experimentellen Architektur, die sich modernster Materialien und Techniken bedient. Gemäß ihrem Diktum der „gestapelten Einheiten“ entwarfen MVRDV Wohnhäuser mit Patios oder privaten Gärten, die durch Rampen und Wendeltreppen mit den Dächern oder Zwischenebenen verbunden sind, auf denen sich öffentliche Parks mit Apfelsinenbäumen erstrecken. Auch Duncan Lewis folgt dem Modell größtmöglicher Verdichtung, indem er Gärten, Wohnen und öffentliche Bereiche in einem einzigen Block unterbringt. Sein dreigeschossiger Riegel sieht für das Erdgeschoss eine landwirtschaftliche Nutzung vor, für die oberen Etagen Wohneinheiten und Appartements, die von Zwischenräumen mit Apfelsinenbäumen unterbrochen sind, und schließlich öffentliche Bereiche. Manuel Gausa von Actar Arquitectura, Barcelona, verfolgt in seinem Entwurf, ebenso wie MVRDV, die Idee der übereinander geschichteten und vernetzten

Vicente Guallart hat einen Masterplan für seine Idee einer Gartenstadt der Zukunft entworfen: verdichtetes Wohnen in grüner Umgebung. Bekannte Architekten wurden hierzu um Entwürfe gebeten. Unten: José M. Torres Nadal, Barcelona. Abbildungen: Vicente Guallart, Barcelona, ohne Maßstab



Räume. Während jedoch den Rotterdamer die vertikale Verbindung der Programmbereiche überzeugend gelingt, verheddert sich Gausa mit seinen endlosen Rampen, mit denen er, nach eigener Aussage, den Raum völlig neu definieren will. Überzeugender und mit einer Nuance fernöstlicher Poesie wirkt der Entwurf von Toyo Ito, einem der meistbeschäftigten ausländischen Architekten in Spanien. Ito ließ sich dabei von dem „Manmaku“, einer primitiven Vorform japanischer Architektur, leiten. Manmaku, das ist nichts weiter als ein Vorhang, den man unter einen blühenden Kirschbaum aufstellt, um vorübergehend einen abgeschirmten intimen Bereich zu schaffen. Von dieser leichten und ephemeren Architektur sind auch die kleinen, organisch wirkenden Pavillons für Seniorenresidenzen und Bäder bestimmt, die Toyo Ito um Patios gruppiert und die sich auf dem Terrain wie konzentrische Kreise fortsetzen. Mitte 2005 will Guallart, der in diesem Fall auch als Projektentwickler auftritt, mit dem Bau beginnen. Zuvor jedoch muss sein Masterplan von der konservativen Stadtregierung abgesegnet werden. Klaus Englert

Curt Siegel (1911–2004)

Wenn heute an den meisten deutschen und vielen ausländischen Hochschulen eine architekturbezogene Tragwerkslehre an die Stelle des früher üblichen zweiten Aufgusses der Statik für Bauingenieure getreten ist, so verdanken wir das Curt Siegel. Er baute eine völlig neue Lehre auf, bei der das Entwerfen tragender Konstruktionen im Mittelpunkt steht. 1982 schrieb er in der Bauwelt: „Was müßte denn, wenn man es neu überdenkt, das eigentliche Lehrziel sein? Was müßte der Architekt aus seinem Studium der Tragwerkslehre für den Beruf mitnehmen?“

1. Keinesfalls eine irgendwie geartete Befähigung, „wenigstens einfache Berechnungen“ selber machen zu können. Der Spezialist macht das besser, schneller und preiswerter. 2. Ein gesundes Gefühl für das Kräftespiel und die Stabilität von Tragwerken, nichts anderes also als Einsicht in zwingende naturgesetzliche Gebote, die mit Anstand nicht zu verletzen sind. 3. Durch Übung und nochmals Übung erworbene Erfahrung, wie im Zusammenspiel mit dem Ingenieur Tragwerke „entworfen“ werden.“ Curt Siegels mitreißende Art in Vorlesungen, Übungen und Diskussionen regte an und begeisterte. Charakteristisch für ihn waren Fragen wie: „Wie würde das aussehen, wenn es gewachsen wäre?“ Sein Buch „Strukturformen in der modernen Architektur“ wurde in elf Sprachen übersetzt. Siegel hat als junger Assistent an der TH Dresden in den 30er Jahren die damals aufgetretenen Schäden an der Frauenkirche untersucht und das Bauwerk im Büro Rüth nachgerechnet. Er kannte die Konstruktion der Kirche und den Lastfluss wie kein anderer. Seine Überzeugung, sie in ihrer ursprünglichen Struktur wieder zu errichten, war ungebrochen; über Wege, Mittel und Möglichkeiten stritt er mit ganzer Kraft. Nach dem Krieg arbeitete er zunächst als Professor in Weimar; im Jahr 1950 folgte er einem Ruf an die TH Stuttgart, von wo aus er Studenten und Mitarbeitern aus Weimar später half, im westdeutschen Stuttgart Fuß zu fassen. Siegel duldete nicht nur Widerspruch, er forderte ihn heraus. Es war nicht bequem, bei ihm zu arbeiten, aber es war außerordentlich anregend. Siegel mochte keine Ehrungen. Seine beiden Ehrenpromotionen verschwie er beharrlich. Ob er diesen Nachruf verziehen hätte? Curt Siegel starb am 16. April im Alter von 93 Jahren in Dornbirn. Franz Krauss